

Katholische Liturgiebewegung im 20. Jahrhundert

Alfred Ehrensperger

1. Vorgeschichte.....	1
2. Orientierung an der Gemeinde und an der menschlichen Erfahrung.....	2
3. Liturgie und kirchliche Autorität.....	4
4. Liturgie als Mysterium (Odo Casel).....	5
5. Pius Parsch und die volksliturgische Bewegung.....	7
6. Die Enzyklika „Mediator Dei“ 1947.....	8
7. Erste Reformschritte.....	9
Literatur.....	10

1. Vorgeschichte

Das bedeutsamste liturgiegeschichtliche Ereignis des 20. Jahrhunderts ist die umfassende, weit über die Konfessionsgrenzen hinaus wirksame Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils der römisch-katholischen Kirche. Seine den Gottesdienst betreffenden Beschlüsse und offiziellen Dokumente sind das Ergebnis eines lange vorausgehenden Reformprozesses, einer eigentlichen liturgischen Bewegung. An ihr waren kritische Anfragen an die Gottesdiensttradition nach dem Tridentinischen Konzil, Anstöße von Seiten der Liturgiewissenschaft, Anliegen aus der Gottesdienstpraxis und Vorstöße bedeutender Liturgietheologen beteiligt. Diese Liturgiereform des Zweiten Vatikanums reiht sich ein in eine Geschichte solcher Gottesdienstreformen von grundlegender Bedeutung wie z.B. Reformbeschlüsse der großen ökumenischen Konzilien im 4. und 5. Jahrhundert, die karolingische Liturgiereform des 8. Jahrhunderts, die gegenreformatorischen Reformbeschlüsse des Tridentinischen Konzils im 16. Jahrhundert, Gottesdienst-Reformbewegungen Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts. Solche Erneuerungs- und Stabilisierungsereignisse waren sehr verschieden motiviert, hatten meist eine kontroverse Vorgeschichte, zeigten eine eher zentralistisch orientierte Absicht und stärkten einerseits kirchenpolitisch-klerikale Absichten und andererseits eine gewisse Vertiefung des Liturgiebewusstseins auch im Kirchenvolk. Eine wirkliche „actiosa participatio“ (aktive Teilnahme und liturgische Mitgestaltung) der Gläubigen kam erst in jüngster Zeit zu einem, allerdings juristisch klar begrenzten Durchbruch.¹

Bedeutende Liturgiereformen der Geschichte

Die katholische Liturgiebewegung vor dem Zweiten Vatikanum wurde von sehr verschiedenartigen Impulsen her initiiert und getragen. Sie hatte keine einheitliche Stoßrichtung und spielte sich auch auf verschiedenen kirchlichen Ebenen ab: Sie reichte von einer differenzierten liturgiewissenschaftlichen Forschungsarbeit über Initiativen einzelner Bischöfe (Fuldaer Bischofskonferenz) und Vertreter von Abteien² bis zur Basis der Gläubigen, welche eine Vertiefung und Neubelebung der Gottesdienste erwarteten. Leitvorstellungen für die verschiedenen Reformvorschläge waren z. B. eine schlichtere Gestalt der Messe, auch in der Volkssprache, der Wunsch nach aktiver Teilnahme der Gläubigen am liturgischen Geschehen, der Ruf nach einer Brevier- und Tagzeitengebetsreform, Überprüfung der amtlichen Liturgiebücher und Vereinfachung der Rubriken, sowie Aufhebung von konkreten Missständen.³ In der Liturgie sollten verschüttete Gestaltungskräfte und

Impulse, welche die katholische Liturgiebewegung förderten

¹ Liturgiereformen haben, wie geschichtliche Beispiele zeigen, allerdings oft auch das Gegenteil bewirkt: So wurde z. B. die Vesper, ursprünglich eine bedeutsame Tagzeitenliturgie des Volkes, durch die allgemein durchgesetzte lateinische Liturgiesprache im Westen, mehr und mehr bloß noch Sache des Klerus, wodurch die Litanei als einstiger Höhepunkt der Volksteilnahme, verloren ging (B. Fischer: Die Anliegen des Volkes, S. 63-65).

² Z. B. die Benediktiner Abteien von Solesmes, Beuron und Maria Laach oder das Augustiner Chorherrenstift Klosterneuburg bei Wien und die Leipziger Oratianer.

³ Z. B. die Verlegung der Osternachtfeier vom Karsamstagmorgen auf den ursprünglichen Termin, d. h. in die Nacht auf den Ostersonntag als einer echten Vigilfeier.

Lebenshilfen, sowie die Menschlichkeit, Würde und Mündigkeit aller Gläubigen ihre eigenen Ausdrucksformen finden.⁴ Als Voraussetzung für eine nachhaltige Liturgiereform wurden das Eingehen auf Gesellschafts- und Bildungsreformen, die Fähigkeit zur Stille, zur Gemeinschaft und zur umfassenden Wahrnehmung von Symbolen sowie ein gemeinsames, überzeugendes Ausdruckshandeln erkannt.

Erste Spuren einer römisch-katholischen Liturgiebewegung reichen bis in die Zeit der späten Aufklärung zurück.⁵ Die Gegenströmung der Romantik war nicht nur reaktionär-traditionell ausgerichtet, sondern förderte nebst einer kritischen Vertiefung der im Zeitalter des Rationalismus aufgebrochenen Fragestellungen auch ein Bewusstsein für die vorreformatorischen Elemente der abendländischen Liturgietradition, für das Kirchenjahr und für die Mariologie, eine Wiederbelebung der Gregorianik und die Einsicht in die Bedeutung altkirchlicher und frühmittelalterlicher Liturgietraditionen zu Tage. Ein bedeutsamer Markstein und Impuls für die folgenden Jahrzehnte mit ihren Reformvorschlägen war das Motu proprio „Tra le sollecitudini“ des Papstes Pius X, 1903, in dem die Forderung der „participatio actiosa“ und die häufigere Kommunion der Gläubigen ausdrücklich gefordert wurden.⁶ Der Gedanke einer weitergehenden Demokratisierung der Liturgie kam dann 1909 am katholischen Kirchentag in Mecheln lautstark zum Durchbruch.⁷ Neben Liturgiewissenschaftlern (J. A. Jungmann, O. Casel u. a.) haben sich vor allem auch Ordensangehörige für eine liturgische Erneuerung eingesetzt, wobei die Neugestaltung der Messe und der Stundengebete im Vordergrund stand.⁸

Aufklärung und
19. Jahrhundert

2. Orientierung an der Gemeinde und an der menschlichen Erfahrung

Ein führender Vertreter der vorkonziliaren liturgischen Bewegung war Romano Guardini (1885-1968). Er sah die eigentliche Würde des Menschen im Vollzug der Liturgie. Sein zentrales Anliegen, die „Weltzuwendung aus der Mitte des Glaubens“,⁹ entfaltete er bereits in seiner 1918 in Maria Laach herausgegebenen Programmschrift „Vom Geist der Liturgie“, die während Jahrzehnten in zahlreichen Auflagen erschien. Noch 1923 glaubte er, unsere verwirrte Zeit werde aus innerer Notwendigkeit reif zum Vollzug der Liturgie. 40 Jahre später (1964) fragte er in seinem berühmten Brief an den 3. Liturgischen Kongress in Mainz, ob der Mensch des technischen Zeitalters überhaupt noch fähig sei, Liturgie zu feiern.¹⁰ In Guardinis Tätigkeit stechen immer wieder drei Merkmale hervor: Die universale Ausrichtung seines Denkens, die zupackende Konkretheit in der Behandlung liturgie-theologischer Fragen und Themen sowie sein auf die pastorale Praxis hin ausgerichtetes Theologieverständnis.¹¹

Romano Guardini und seine liturgischen Impulse

Von Anfang an bewegte Guardini die Frage nach dem Verhältnis von religiöser Erfahrung und Liturgie. Im Kontext der menschlichen Sehnsucht nach verlässlicher Glaubenserfahrung stehen im Vordergrund: Konzentration auf Stille; Unverfügbarkeit und Geheimnischarakter der Liturgie als gemeinschaftliche Feier; spürbare Präsenz der feiernden Gemeinde bei den liturgischen Vorgängen; Liturgie als Epiphanie, d. h. als Ereignis, das gesehen, gehört und gefühlt wird.¹² Guar-

Guardini als Wegbereiter der liturgischen Erneuerung

⁴ A. Schilson: Liturgie und Menschsein, S. 210.

⁵ W. Trapp: Vorgeschichte; E. Keller: Die Konstanzer Liturgiereform; M. Probst: Gottesdienst in Geist und Wahrheit; A. Ehrensperger: Die Theorie.

⁶ R. Pacik: Das Motu proprio „Tra le sollecitudini“, S. 271-276.

⁷ B. Fischer: Das „Mechelner Ereignis“, S. 203-219.

⁸ A. Bugnini: Die Liturgiereform, S. 592.

⁹ A. Schilson: Perspektiven, S. 11.

¹⁰ A. Schilson: Perspektiven, S. 49 u. S. 52-60. Anlässlich des 50. Jubiläums des Deutschen Liturgischen Institutes im Dezember 1997 wurde ein Sammelband herausgegeben, dessen einzelne Beiträge weitgefächert diese Thematik aufnahmen und weiterführten (B. Kranemann / E. Nagel / E. Nübold (Hg.): Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie. Freiburg i. Br. u. a. 1999).

¹¹ A. Schilson: Perspektiven, S. 24 f.

¹² G. Brüske: Romano Guardini, S. 7-13 u. 19-23.

dini betont, dass die liturgische Erfahrung Einübung, liturgische Bildung erfordert; sie gehört zur Kultur, hat anthropologische Voraussetzungen und erschließt sich dem Menschen nicht sofort. Wenn diese das Feiern verlernt haben, helfen die besten Liturgieformulare nicht weiter.¹³ Guardini hat das Verdienst, in dem von ihm geleiteten Kreis „Quickborn“ auf Burg Rothenfels die Liturgie- und die Jugendbewegung zusammengeführt zu haben.¹⁴ Er kämpfte gegen erstarrte Hochformen des vorkonziliaren liturgischen Handelns, gegen die Missachtung der Gemeindepastoral und ebenso gegen liturgischen Dilettantismus. Sein Anliegen war, dass die Liturgische Bewegung nicht von den Kathedral- und Klosterkirchen her kommen, sondern aus den Bedürfnissen der Gemeinden herauswachsen sollte¹⁵. Mit wohlbedachten Argumenten setzte er sich auch auseinander mit damals wirkungsvollen, konservativen Streitschriften gegen die Liturgische Bewegung¹⁶.

Die liturgische Feier überschreitet nach Guardini den Alltag und gibt ihm überhaupt Sinn: Sie lehrt uns, die Welt mit neuen Augen zu sehen und den Alltag mit neuer Kraft zu bewältigen. Sie verändert den Menschen, entfaltet im Vollzug ihre Wirkung und wird schließlich als Geschenk anerkannt. In der Liturgie steht nicht das mystische Erleben des Einzelnen im Vordergrund; sie offenbart dem Menschen, dass er nicht für sich allein lebt, sondern Glück und Leid des Lebens mit anderen teilt.¹⁷ Liturgische Bildung, wie Guardini sie verstanden hat, erfüllt sich in folgenden Postulaten: 1. In einer Wiedergewinnung der Symbolfähigkeit, in der Sorge um den Leib und Seele umfassenden liturgischen Akt; 2. durch das Einbeziehen der Umwelt in das liturgische Ausdruckshandeln; 3. als Wechselverhältnis zwischen Kirche und Einzelperson in der liturgischen Trägerschaft; 4. im Schauen und Horchen als liturgische Grundhaltungen. In diesem Zusammenhang warnt Guardini davor, im Gottesdienst immer wieder Neues erleben und hervorbringen zu wollen.¹⁸

Die von Pius X. 1903 bereits formulierte Vorstellung von der aktiven Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie wurde von verschiedenen Vertretern der Liturgiebewegung aufgenommen und angestrebt, aber erst vom Zweiten Vatikanischen Konzil näher reflektiert. Pius XII. unterschied 1956 am Kongress von Assisi drei Stufen der aktiven Teilnahme der Gemeinde am Hochamt: 1. Alle Gläubigen singen die liturgischen Antworten. 2. Alle Gläubigen singen Teile aus dem Ordinarium der Messe. 3. Alle am Hochamt Teilnehmenden singen nach Möglichkeit auch Teile aus dem Proprium.¹⁹ In der „*Instructio de musica sacra*“ des Pius XII. von 1958 wird noch von einer Messe als Klerusliturgie ausgegangen. Nur die differenzierteren Rollenzuweisungen für Laien verstärkten das Bewusstsein einer gemeinsamen Feier. Die Liturgiefähigkeit sollte durch pastoral- und liturgiepädagogische Bemühungen gestärkt werden. Noch war es 1958 offiziell verboten, das Vaterunser gemeinsam in der Volkssprache zu beten; man wollte die Verdoppelung zum lateinisch vom Priester gebeteten Vaterunser vermeiden. Der liturgische Analphabetismus machte dank der Liturgiebewegung einer stärkeren Volksteilnahme Platz, wobei das bloße stille Mitlesen des Messtextes in der Volkssprache nur ein vorläufiger Notbehelf war.

Die Liturgiebewegung hat nicht nur wesentliche Impulse für die Gestaltung und liturgische Trägerschaft der Messe erbracht, sondern auch Reformideen für das Stundengebet und das Brevierlesen des Weltklerus geltend gemacht. Der bedeutende Liturgiewissenschaftler Josef Andreas Jungmann konnte in verschiede-

Ziele liturgischer Bildung

Aktive Teilnahme, Klerus und Laien

Erneuerung von Brevier und Tagzeitengebet

¹³ G. Brüske: Romano Guardini, S. 13-16.

¹⁴ A. Schilson: Perspektiven, S. 41 f.

¹⁵ A. Schilson: Perspektiven, S. 45-47.

¹⁶ Z. B. von Max Kassiepe, Kevelaer 1939, oder vom Freiburger Erzbischof Conrad Gröber (Dazu Th. Maas-Ewerd: Die Krise, S. 259-285.).

¹⁷ A. Schilson: Liturgie und Menschsein, S. 206-227.

¹⁸ A. Schilson: Perspektiven, S. 39 f.

¹⁹ S. Schmid-Keiser: Aktive Teilnahme, S. 90.

nen Studien²⁰ zur Geschichte der Stundenliturgie nachweisen, wie bedeutsam die aktive Teilnahme des Volkes in diesen Gottesdienstformen außerhalb der Messe gewesen war und wie diese Teilnahme wiedergewonnen werden könnte. So müsste das Brevier z. B. „eine tägliche, möglichst alle großen Anliegen umfassende und vom Volke mitvollziehbare Fürbitt-Litanei enthalten“.²¹ Die Gebetsinhalte sollten, je nach Ort und Situation, bei der Volkslitanei vom Leiter in der Muttersprache frei gestaltet werden, auch wenn z. B. die Vesper als ganze lateinisch gefeiert wird.²²

3. Liturgie und kirchliche Autorität

Nach ihrem Selbstverständnis teilt die römisch-katholische Kirche die Wahrheit und Gnade Christi durch den hierarchisch geordneten Vollzug der Liturgie mit. Während vieler Jahrhunderte hatten die Gläubigen hinzunehmen, was ihnen durch die Kirche und ihre Institutionen vermittelt wurde. Den verordneten und verkündigten Wahrheiten zuzustimmen und sie ins eigene Leben umzusetzen, war die Aufgabe des gläubigen Volkes und des Klerus. Im Unterschied zur sprachlichen Vielfalt in den Ostkirchen war das Latein mit ganz wenigen Ausnahmen *die* in der Kirche des Westens geltende Liturgiesprache, auch und erst recht nach den Reformversuchen der Reformationszeit. Liturgisch antworten, hieß deshalb auch für die Gläubigen: Lateinisch antworten. Bei TV-Übertragungen von Gottesdiensten, die erst seit etwa 50 Jahren zögernd zugelassen wurden, wurde das Durchbrechen der Kanonstille gefordert. Lateinisch-volkssprachige Doppelungen in der Liturgie waren Ende der 50-er Jahre möglich. Der Begriff der „aktiven Teilnahme“ blieb seit der Enzyklika von Pius X. im Bewusstsein lebendig.²³ Doch auf dem Hintergrund der Kriegserfahrungen fand man in der stabilen Liturgie die Verlässlichkeit eines rettenden Ankers, ein Prinzip christlicher Lebensgestaltung. Vorbild für viele war die angeblich großartige Einheit der mittelalterlichen Kultur: Nicht wir Menschen gestalten den Gottesdienst, sondern dieser muss uns gestalten, umwandeln. Liturgie wurde grundsätzlich als etwas Vorgegebenes verstanden und mitvollzogen.²⁴

Vorausgesetzte
Stabilität

Am 28. Januar 1948 führte die Schriftleitung der renommierten Fachzeitschrift „Ephemerides Liturgicae“ bei etwa 100 Liturgiefachleuten aus aller Welt eine Umfrage über die Reform des römischen Missale, des Breviers, des Kalendariums und anderer liturgischer Bücher durch. Damals war es zum Mindesten ungewöhnlich, von einer generellen Reform der Liturgie zu reden oder nur schon eine Rubrik anzutasten. Die Umfrage weckte großes Interesse und gab den Wissenschaftlern Mut, auf Reformen hin weiterzuforschen. Die Spannung zwischen päpstlich-kurialen Reformplänen auf Grund der Enzyklika „Mediator Dei“ 1947²⁵ und liturgiewissenschaftlich fundierten Ansichten und Vorschlägen von Vertretern der Liturgiebewegung war offensichtlich, auch wenn sich „Mediator Dei“ ein Stück weit für die Anliegen der liturgischen Bewegung aufgeschlossen zeigte. Schon damals war die von Rom vorgeschriebene Sonntagspflicht besonders in Missions- und Diasporagebieten durch den Besuch von nichteucharistischen Wortgottesdiensten praktisch relativiert worden. Das bloße Anschauen einer konsekrierten Hostie konnte einen ernsthaft gläubigen Menschen nicht befriedigen.²⁶

Römische Impulse

Andreas Redtenbacher hat die Schwerpunkte und Themen der katholischen, vorkonziliaren Liturgiebewegung kurz aufgelistet:

Hauptziele der vorkonziliaren

²⁰ Z. B. J. A. Jungmann: Beiträge zur Geschichte (1950); J. A. Jungmann: Brevierstudien (1958); J. A. Jungmann: Liturgisches Erbe (1960).

²¹ B. Fischer: Die Anliegen des Volkes, S. 66.

²² B. Fischer: Die Anliegen des Volkes, S. 66 u. 70.

²³ R. Pacik: Das Motu proprio, S. 271-276; S. Schmid-Keiser: Aktive Teilnahme, S. 14.

²⁴ S. Schmid-Keiser: Aktive Teilnahme, S. 203.

²⁵ Th. Maas-Ewerdt: „Mediator Dei“, S. 129-150; offizielle deutsche Übersetzung dieses Rundschreibens über die Heilige Liturgie, Luzern 1948.

²⁶ A. Heinz: Ersatzgottesdienste, S. 19.

1. Ein durch die Mysterientheologie von Maria Laach (Odo Casel) erneuertes sakramentales Denken, welches das Heilsgeheimnis von Christi Leiden und Tod im Licht von Ostern in der Eucharistiefeyer zentral verwirklicht sah.
2. Die Frage nach dem Geist der Liturgie (R. Guardini) als der Grundlage allen liturgischen Feierns.
3. Eine entschiedene Wendung von einer subjektiv-individualistischen Spiritualität zur objektiven, kollektiven Gemeinschaftsfeier (P. Parsch) des ganzen Volkes.
4. Die Erarbeitung eines neuen Kirchenverständnisses im Zusammenhang mit der Dogmatik und der Liturgie (K. Rahner) gemäß dem Grundsatz: „Lex orandi – lex credendi“ (Verhältnis der Ordnung des Betens und Feierns zur Ordnung des Glaubens).
5. Ein neues Sensorium dafür, dass die Liturgie nicht „gemacht“ werden kann, sondern „geworden“ ist; damit verbunden die Entdeckung der Geschichtlichkeit der Liturgie in ihren Hauptformen (J. A. Jungmann).
6. Die Sorge darum, dass die einzelnen Riten und ihr theologischer Gehalt wieder zusammengeführt und einsichtig gemacht werden.
7. Die Wiederentdeckung der Bibel für die liturgischen Inhalte der Eucharistiefeyer (Messe) und die Tagzeitenliturgien (Stundengebete).
8. Die Schaffung eines vertieften Bewusstseins für die Bedeutung des Kirchenjahres, besonders der Hauptfeste; insbesondere die Verlegung der Osternachtfeier vom Samstagmorgen in die Nacht vor dem Ostersonntag; also die Entdeckung des Vigilcharakters der Osternachtfeier (Offiziell 1951 durch Pius XII. ermöglicht).
9. Die Bedeutung der Volkssprachen für das Verständnis und den praktischen Mitvollzug der Liturgie.
10. Ein neues Überdenken der Funktionen des liturgischen Gesanges und der gottesdienstlichen Musik insgesamt.²⁷

liturgischen Bewegung

4. Liturgie als Mysterium (Odo Casel)

Einer der Hauptvertreter der vorkonziliaren katholischen Liturgiebewegung war Odo Casel (1886-1948), Benediktinermönch in Maria Laach, Spiritual bei den Benediktinerinnen im Kloster Herstelle und Initiator sowie Herausgeber des Jahrbuchs für Liturgiewissenschaft. Die Intentionen und Schriften Casels, welche die Liturgie als Kultmysterium verstehen, haben das Liturgieverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils (Liturgiekonstitution) in hohem Maße vorbereitet und mitgeprägt. Die Sakramente sind für Casel dem Wort vorgeordnet, weil ihre leibgeistliche Struktur der inkarnatorischen Wirklichkeit des Heils angemessen sei und sie vor einer rational-intellektualistischen Auflösung bewahre. Casels Konzeption, die er selber stets sorgfältig wissenschaftlich begründet hat, kreist um die Probleme des Anamneseverständnisses der Heilstat Christi (Paschamysterium), dessen reale Präsenz in der Eucharistie sowie deren Charakter nicht als Wiederholung, sondern als Repräsentation des Kreuzopfers.²⁸ Casel sieht drei Aspekte der Gegenwart Christi, die im Eucharistieverständnis auseinander zu halten sind: 1. Die personale, pneumatische Wirkgegenwart (Aktualpräsenz) des Erhöhten; 2. die anamnetische Gegenwart seines einmaligen Heilswerkes (memoriale Aktualpräsenz); 3. die substanziale Gegenwart der leibhaftigen Person Christi in den Gestalten von Brot und Wein (Realpräsenz).²⁹ Casel stellt Wesen, Sinn und Funktion der Epiklese als typische Form des Betens schon in der alten Kirche heraus: Der ganze Messkanon hat Epiphanie- und Epiklesecharakter, was durch die Einsetzungsworte näher bestimmt wird.³⁰ Die römische Kirche hat allerdings nie eine derart ausgebauten Epiklese gehabt wie die orientalischen Kirchen, weil der ganze

Grundzüge des Liturgieverständnisses von Casel

²⁷ Etwas ausgeweitet nach A. Redtenbacher: Liturgie und Leben, S. 30.

²⁸ B. Neunheuser: Der Beitrag Odo Casels, S. 288-290.

²⁹ B. Neunheuser: Der Beitrag Odo Casels, S. 288.

³⁰ O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 505-517 u. 532-536.

Messkanon epikletisch verstanden worden ist.³¹ Das Mysteriengedächtnis des Kultes umfasst nach Casel nicht etwa nur den Kreuzestod Christi, sondern auch dessen Auferstehung und Menschwerdung.³²

Die Mysterien der antiken Welt betrachtet Casel als eine Vorschule und Vorbereitung für das Christentum; sie haben als Wurzeln christlicher Liturgie für Casel einen mindestens ebenso großen Stellenwert wie das Alte Testament. Mysterien sind Grundmodelle des Lebens und Leidens einer Gottheit, dramatisch dargestellt in der Absicht der Teilnehmenden, selber am unsterblichen Leben der Gottheit Anteil zu erhalten und so das eigene Heil zu finden. Wir verstehen nach Casel die christliche Liturgie nur richtig, wenn wir sie nach dem antiken Vorbild als Kultmysterium verstehen. Christen der alten Kirche und des Mittelalters hätten den Kult noch unbekümmert gefeiert; erst durch den neuzeitlichen Geist des Anthropozentrismus sei er zum Problem geworden. „Mysterion“ heißt bei Casel dreierlei: 1. Gott in seinem dreifaltigen Wirken; 2. Jesus Christus in seinen Heilstaten; 3. Liturgie als kultisches Mysterium, in dem die beiden anderen erst zugänglich werden. Etwas später hat Casel noch als viertes das Mysterium der Kirche mit einbezogen.³³

Verständnis des Begriffs „Kultmysterium“

Casel stellt fest, dass Christus uns keine schriftlichen Worte hinterlassen habe, „weil er das Pneuma war“. Auch in alten Liturgien sprach jeder frei „aus dem Pneuma heraus“. Die Psalmen seien in der alten Kirche als Prophetie auf Christus hin gebetet worden; „denn der Schlüssel zu jedem Psalm ist das Christusmysterium“. ³⁴ Casel fand seine liturgietheologischen Prämissen vor allem in der Literatur der Kirchenväter. Die christozentrische Mysterientheologie war bereits richtungweisend gewesen für die Enzyklika „Mediator Dei“ 1947.³⁵ Das Anliegen, die Messe in der Muttersprache halten zu können, lehnte Casel ab. Sein Schwerpunkt war die Frage nach dem Werden und Sinn des christlichen Kultus, wobei er darum bemüht war, Eucharistie, Christologie und Ekklesiologie als innere Einheit zu deuten.³⁶

Casels Vorgaben

Die normative Kraft des christlichen Kultes und seines Mysteriencharakters³⁷ fand Casel im altkirchlichen Geist, der noch den Charakter der „Zeiterhabenheit“ und Weltdistanz zeigte und deshalb mit seinen Wahrheiten auch für die Gegenwart verbindlich bleibe.³⁸ Im „Paschamysterium“ hätten die Gläubigen teil am Leben, Sterben und Auferstehen ihres Herrn Jesus Christus, wobei Rö 6,1-11 für Casel im Heilsgeschehen Christi als eine Art „Urmysterium“ verstanden wurde, das in den Sakramenten, besonders in Taufe und Abendmahl, vergegenwärtigt werde. Im Paschamysterium³⁹ ist Christus nicht mehr einsam wie auf Golgatha: „Neben ihm steht als neue Eva seine getreue Braut und Diakonin, die heilige Kirche. Sie vollzieht das Mysterium und macht dadurch das Opfer Christi zu ihrem Opfer.“⁴⁰ Liturgie als Gedächtnisfeier des Heilshandelns Gottes hat das Zweite Vatikanum mit dem zentralen Begriff des „Paschamysteriums“ zusammengefasst und damit eine christologisch orientierte und zentrierte Spiritualität verlangt.⁴¹

Paschamysterium

Ein menschliches Opfer hat gemäß Casel immer Vernichtungscharakter: Man will im Opfertier Gott versöhnen; der Sünder möchte sich mit Gott aussöhnen. Da er sündigt, kann er nur ein Vernichtungsoffer darbringen. „Auch im Neuen Testament hat Christus ein Vernichtungsoffer dargebracht; aber es war zugleich ein

Charakter des Opfermysteriums

³¹ O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 551 f.

³² O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 484-488.

³³ V. Warnach: Einführung, XXXIX.

³⁴ O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 56.

³⁵ V. Warnach: Einführung, XXIII u. XXVI.

³⁶ V. Warnach: Einführung, XXIX u. XXXVIII.

³⁷ O. Casel: Mysteriengegenwart, S. 145-224; O. Casel: Das Mysteriengedächtnis, S. 113-204; O. Casel: Das christliche Kultmysterium; O. Casel: Mysterientheologie (hg. von A. Schilson).

³⁸ A. Schilson: Theologie, S. 102.

³⁹ Zu diesem Begriff O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 69.

⁴⁰ O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 71.

⁴¹ M. Klöckener: Die Vision, S. 20 f.

Weieopfer. Christus hat sich töten lassen und ist nun ein ewiges Opfer vor Gott“.⁴² Gott kann man sich nur nähern durch Selbstaufgabe und Hingabe. Der Riss zwischen Gott und Kreatur muss überwunden werden.⁴³ Glaubwürdige Vertreter des blutigen Opfers waren und sind die christlichen Märtyrer. Casel unterscheidet drei Stadien des Opfertgedankens: 1. Materielle Opfertgaben: Man gibt das hin, was einem lieb ist; 2. Ethische Opfer, wie die Propheten sie forderten. Diese Demut führt 3. zur neutestamentlichen Liebeshingabe: Gott versöhnt sich im Opfer mit der Welt in Christus als reine Agape.⁴⁴ Der Gläubige opfert aus Freude, nicht unter dem Zwang eines Verzichtes. Im Messopfer geschieht an den Gläubigen mit Brot und Wein das Opfer von Gottes Liebe; denn was nach dem Sanctus geschieht, vollzieht sich als Mysterium nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel.⁴⁵ Das Zurückschenken der empfangenen Gabe ist das eigentliche Opfer der Kirche, die Eucharistie.⁴⁶ Pascha ist nach Casel die Priesterweihe unseres einzigen und höchsten Priesters Christus: Grundlegend geschah sie in seiner Menschwerdung; vollendet wurde sie in seinem Tod und seiner Auferstehung. Indem die Gläubigen dadurch Gott geweiht und geopfert werden, bekommt dieses Opfer auch eine ethisch-moralische Bedeutung. Dieses Mysterium ist Ausdruck des Austausches und der Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch.⁴⁷

5. Pius Parsch und die volksliturgische Bewegung

Noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein waren die Liturgien der Messe und des Tagzeitengebets (Brevier) mit wenigen Ausnahmen Sache der Priester und Ordensleute gewesen. Der von Papst Pius X. ausgesprochene Wunsch nach aktiver Teilnahme aller Gläubigen am liturgischen Geschehen hat der Augustiner Chorherr Pius Parsch (1884-1954) im Klosterneuburger Stift bei Wien als Seelsorger und Liturgiker aufgenommen, von der Praxis der alten Kirche her begründet, in einem neuen Bibelbewusstsein vertieft, in seiner eigenen Gottesdienstpraxis mit der Gemeinde St. Gertrud beim Stift erprobt und in vielfältigen Reformschritten und einem reichen Schrifttum verwirklicht.⁴⁸ Die Gründung der Zeitschrift seines volksliturgischen Apostolates „Bibel und Liturgie“ 1926 war geradezu das Programm für seine Reformarbeit. Diese beruhte auf seiner Tätigkeit als Betreuer der Novizen, als Seelsorger einer Wiener Großstadtgemeinde, durch Erfahrungen mit Soldaten an der Front im ersten Weltkrieg, in der Einführung volkssprachiger Teile in Messe (Gemeinschafts- und Bet-Singmesse) und Stundengebet (Brevierreform im Hinblick auf die Teilnahme des Volkes auch am Stundengebet) als auch in einem vielseitigen, stets auf die Liturgiepraxis ausgerichteten Schrifttum. Auch Impulse aus der Liturgiebewegung von Maria Laach und die Gewissensverantwortung, zwischen kühnen Liturgiereformen und der römischen Gottesdiensttradition einen von den Volksbedürfnissen her notwendigen Weg der pastoralen Praxis zu finden, prägten seine unermüdliche, nicht immer nur anerkannte Arbeit.

Der volksliturgische Apostolat

Subjektive und objektive Frömmigkeit, von 1948 an als „Gebots- und Gnadenfrömmigkeit“ bezeichnet, sah Parsch als unsachgemäße Gegensätze, die er im

Parsch als Praktiker der Volksli-

⁴² O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 61.

⁴³ O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 4.

⁴⁴ O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 9-11.

⁴⁵ O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 14 f.

⁴⁶ O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 99. Casel bemüht sich um den Nachweis, dass die Eucharistie schon in der frühen Kirche (z. B. bei Justin) ein eigentliches Opfer war (O. Casel: Das christliche Opfermysterium, 102-115), ja sogar in der „Eucharistielehre“ (!) des Apostels Paulus (1. Kor 6 u. 11; O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 115-117; ferner Joh 6: O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 119 f.).

⁴⁷ O. Casel: Das christliche Opfermysterium, 37-41. Die Opfer im Alten Testament dienten noch der Verhinderung des Götzendienstes; aber Gott wollte sie nach Casel eigentlich nicht, wie die prophetische Opferkritik zeigt; Gott sah aber die Schwäche seines Volkes, indem er dessen Opfer zuließ. „Das einzige Opfer, das Gott wollte, war das Opfer seines Sohnes“ (O. Casel: Das christliche Opfermysterium, S. 43).

⁴⁸ P. Parsch: Volksliturgie; N. Höslinger / Th. Maas-Ewerd (Hg.): Mit sanfter Zähigkeit; J. Zabel: Pius Parsch, 34 f.

Sinne einer gesamtkirchlichen Erneuerung überwinden wollte.⁴⁹ Er war ein vehementer Verteidiger und Pionier der Volkssprache in der Liturgie und begründete seine Haltung auch mit Seitenblicken auf die Vielfalt östlicher Liturgien und als Schritt zur Überwindung bloß gegenreformatorischer Katholizität.⁵⁰ Parsch ging es um die Vermeidung bloßer liturgischer Formeln, um eine bewusstere Anlehnung an das Kirchenjahr, um die Bildung von Vorbereitungsgruppen für die Gottesdienstgestaltung, um das Ernstnehmen von Kindern und Frauen in der liturgischen Pastoral und um volksnahe Gottesdienste, denen die Gläubigen folgen konnten, ohne einen speziellen Text in der Hand zu haben.⁵¹ Bibel, Messbuch und Stundengebetbuch (Laienbrevier) sollten den Gläubigen und auch manchem Kleriker neu erschlossen werden.⁵²

turgie

Als Chorherr im Augustinerstift Klosterneuburg hatte Pius Parsch keine eigene Pfarrei zu betreuen. Für die Umsetzung seiner volksliturgischen Anliegen baute er in der nahe gelegenen alten Kapelle St. Gertrud gewissermaßen in einem geschützten Bereich eine Gottesdienst- und Lebensgemeinschaft von Menschen allen Alters auf, welche die Erfahrung der „Gnadenfrömmigkeit“ und die liturgischen Reformen als „Volksliturgisches Apostolat“ praktizierten. Parsch nannte diese Gemeinde eine „Gottessiedlung“; in ihren blühenden Jahrzehnten zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg zählte sie ca. 200-300 Menschen, unter ihnen eine große Zahl von Jugendlichen.⁵³ Nicht leicht war es für Parsch, Priester, die aus seiner „Übungsschule“ in St. Gertrud hervorgingen oder in der Umgebung ihre Pfarreien betreuten, in das volksliturgische Reformenwerk einzubinden. Einen hohen Stellenwert hatten in der Arbeit von St. Gertrud die Frauen, besonders die Mädchen.⁵⁴ „Mit der weiblichen Jugend machen wir die Welt liturgisch“.⁵⁵ Was Parsch für die Erneuerung der ganzen Kirche vorsah, das wollte und konnte er mit seiner „Lerngemeinde“ in St. Gertrud erproben. Seine Schriften hatten nie Lehrbuchcharakter, sondern sind eigentlich Erfahrungsberichte und Reflexionen seiner volksliturgischen Arbeit; viele seiner Ziele hat dann das Zweite Vatikanum aufgenommen und verwirklicht.

Die Gemeinde von St. Gertrud

6. Die Enzyklika „Mediator Dei“ 1947

Die kirchenamtliche Rezeption der katholischen liturgischen Bewegung fand eine vorläufige Zusammenfassung, zugleich aber auch deutliche Abgrenzungen in der Enzyklika „Mediator Dei“ des Papstes Pius XII. 1947.⁵⁶ Die Liturgie ist demnach das heilige Werk, das die Kirche als der fortlebende Christus in Kraft und Vollmacht unter sinnbildlichen Handlungen zum Heil der Gläubigen und der ganzen Welt (!) vollzieht. Liturgische Symbole und Riten stellen in sich selber und ohne deutende Worte einen geistlichen Aussagewert dar. Liturgische Feiern sind aber grundsätzlich in Gemeinschaft zu vollziehen; Privatmessen sind lediglich noch zugelassen. Vorbedingung der aktiven Teilnahme der Gläubigen⁵⁷ ist nach dieser Enzyklika das Eingebundensein in die Kirche als Leib Christi, eine Gesinnungsgleichheit mit Christus und seinem Heilswerk.

Allgemeine Bestimmungen

Deutlich abgelehnt wird in dieser Enzyklika der Gedanke des biblisch (1. Pet 2,4 f. u. 9) begründeten Allgemeinen Priestertums der Gläubigen, das dem hierar-

Einschränkungen der aktiven

⁴⁹ P. Parsch: Volksliturgie, S. 78.

⁵⁰ P. Parsch: Volkssprache, S. 113 f.

⁵¹ P. Parsch: Volksliturgie, S. 318 f.

⁵² Z. B. in P. Parsch: Breviererklärung; P. Parsch: Laien-Rituale.

⁵³ P. Parsch: Volksliturgie, 5; vgl. mit dem etwas später entstandenen Reformprogramm der so genannten „Leipziger Oratiane“ A. Poschmann: Das Leipziger, S. 123 f. u. Anm. 629; A. Poschmann: Klosterneuburg und Leipzig, S. 133-142.

⁵⁴ P. Parsch: Die Mitarbeit der Frau, S. 436-444; T. Berger: Liturgie und Frauenseele, S. 45 u. 55.

⁵⁵ P. Parsch: Die Mitarbeit der Frau, S. 443; vgl. B. Jeggle-Merz: Erneuerung, S. 336 f.

⁵⁶ Offizielle deutschsprachige Übersetzung: Pius XII.: Mediator Dei. Rundschreiben.

⁵⁷ Zu diesem Begriff und seiner weiteren Wirkungsgeschichte nach 1903 vgl. M. Klöckener: Die Vision, S. 9-36, bes. 12.

chischen vorgeordnet wäre, ebenso ein Mitzelebrieren (Konzelebration) der an einem Gottesdienst Anwesenden mit dem Priester. Trotz der Einschränkung der Privatmessen wird die Anwesenheit des Volkes für den Vollzug des eucharistischen Opfers nicht als konstitutiv betrachtet. Die Person des Ministranten gewährleistet auch in Privatmessen so etwas wie „aktive Teilnahme“ im stellvertretenden Sinne. Das Altaropfer wird verstanden als ein Werkzeug, durch das die Gnadenschätze des Kreuzes Christi den einzelnen Gläubigen zuteil werden. Alle Teilnehmenden haben ihre ihnen bestimmten liturgischen Rollen zu übernehmen. Wahre Teilnahme kann nur vom Handeln des Priesters her, nicht selbständig formuliert werden: „Wie alle wissen, gehört ... zur Vollständigkeit des Messopfers nur, dass der Priester mit dem himmlischen Mahl sich labe, jedoch nicht, dass auch das Volk zum heiligen Tisch gehe, wiewohl das höchst wünschenswert ist“.⁵⁸ Wie in der Liturgie das Werk Christi und das Werk der Kirche zusammengehören und sich aufeinander beziehen, bleibt in dieser Enzyklika, wie auch in anderen offiziellen päpstlichen Dokumenten, ohne klare Definition.⁵⁹ Wie weit der Weg von „Mediator Dei“ bis zur Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums, vorbereitet durch eine immense, gründliche liturgiewissenschaftliche Vorarbeit und geprägt durch einen zeitbedingten Bewusstseinswandel in der katholischen Kirche, noch war, zeigt z. B. der Vergleich mit Art. 14 der Liturgiekonstitution („Sacrosanctum Concilium“). Dort heißt es: „Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt, und zu der das christliche Volk, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der heilige Stamm, das Eigentumsvolk (1. Pet 2,9) kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet ist“.

Teilnahme des
Volkes

7. Erste Reformschritte

Die systematisch-theologische Liturgiewissenschaft hat durch ihre damaligen Hauptvertreter Odo Casel, Romano Guardini, Athanasius Wintersig,⁶⁰ Ildefons Herwegen (Abtei Maria Laach), Josef Andreas Jungmann (Innsbruck), Balthasar Fischer (Trier) und viele andere die maßgebende theologische Grundlagenarbeit innerhalb der katholischen Liturgiebewegung und auf das Zweite Vatikanum hin geleistet. Nach dem denkwürdigen Anstoß von Lambert Beauduin⁶¹ am belgischen Katholikentag vom 23. September 1909 im Sinne einer „Demokratisierung“ der Liturgie als Angelegenheit des ganzen Volkes⁶² gab es zahlreiche Reformvorstöße auf verschiedenen Ebenen einer Liturgieerneuerung. Daraus resultierte ein praktischer Handlungsspielraum, wie z. B. die Gemeinschaftsmessen, die Form der Bet-Singmesse mit volkssprachigen Gesängen, Lesungen und Gebeten oder die volksliturgische Arbeit von Pius Parsch in Klosterneuburg zeigen. Von Bedeutung waren auch Bestrebungen und Unterstützungen von Seiten gewisser Bischöfe. So setzte z. B. die deutsche Bischofskonferenz in Fulda 1940 eine liturgische Kommission ein; in Paris wurde 1945 das „Centre de Pastorale liturgique“ gegründet; und 1947 folgte die Gründung der Liturgischen Institute in Trier, Salzburg und Zürich. Ein wichtiger Markstein auf dem Weg zu einer umfassenden Liturgiereform war die von Papst Pius XII. 1951 anerkannte Erneuerung der Osternachtfeier. Sie hatte eine längere, nicht von Auseinandersetzungen freie Vorge-

Weitere Pioniere
der katholischen
Liturgiebewegung

⁵⁸ Pius XII.: *Mediator Dei* Nr. 111, 562.

⁵⁹ F. Eisenbach: *Die Gegenwart Jesu*, S. 85 f.

⁶⁰ Teilzeitlich in der Abtei Maria Laach; A. Wintersig: *Pastoralliturgik*, S. 153-167; A. Wintersig: *Laienliturgik*, 2 Bde.; B. Jeggle-Merz: *Erneuerung*.

⁶¹ Mönch und Dogmatikprofessor aus der 1899 gegründeten Abtei Mont César (Kaisersberg in Löwen).

⁶² Der Benediktiner Beauduin führte in einer flammenden Rede aus, jeder Christ, auch die einfachen Leute, müssten Liturgie aus vollem Herzen wirklich mitfeiern können. Zwischen der liturgisch geprägten Spiritualität der Mönche und dem durchschnittlichen Liturgieverständnis der Gläubigen klaffe ein weiter Abgrund, der überbrückt werden müsse (B. Fischer: *Das „Mechelner Ereignis“*, S. 212; A. Schilson: *Restauration*, S. 13).

schichte.⁶³ Das „Liturgische Apostolat“ der Abtei Maria Laach betonte die Aufgabe der Klöster, auch außerhalb ihrer eigenen Gebetspraxis durch Kurse, Bearbeitungen der Liturgiebücher⁶⁴ und Schriftenreihen mit dem Titel „Ecclesia orans“ für die Gläubigen zur Einübung der Liturgie beizutragen.⁶⁵

Parallel zu den liturgischen Reformen gab es während der vorkonziliaren Jahrzehnte auch bedeutsame kirchenmusikalische Reformbestrebungen, etwa das Motu proprio „Tra le sollecitudini“ vom 22. November 1903 von Papst Pius X., die erste gesamtkirchliche Gesetzgebung Roms über Kirchenmusik.⁶⁶ Die Idee eines katholischen Einheitsgesangbuches anstelle der bisherigen diözesanen Traditionen wurde bereits 1848 in Würzburg vom Bischof Johann Georg Müller von Münster i. W. vorgetragen.⁶⁷ Die Enzyklika „Musicae sacrae disciplina“ vom 25. Dezember 1955 versuchte, die liturgischen Erneuerungen und die Anliegen der Kirchenmusik in Einklang zu bringen. Das noch immer praktizierte Choralmonopol schränkte die Teilnahme des Volkes an der Liturgie ein. Die Rolle von Chor und Orgel als Verbindungsglieder zwischen den heiligen Handlungen und der Mitwirkung des Volkes sollte darin bestehen, den liturgischen Gesang zu begleiten und zu stützen, mit den Sängern zu alternieren, ein Vor- oder Nachspiel zu bilden und die Zeremonien auszuschnücken.⁶⁸

Kirchenmusikalische Reformen

Literatur

- Jakob Baumgartner: Die liturgische Bewegung in der Schweiz – Ein brachliegendes Feld der Forschung. In: Zeitschrift für Schweizer Kirchengeschichte, 83. Jg. 1989, 247-262.
- Teresa Berger: Liturgie und Frauenseele. Die Liturgische Bewegung aus der Sicht der Frauenforschung. Stuttgart u. a. 1993.
- Walter Birnbaum: Das Kultusproblem und die liturgischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts, 1. Bd. Die deutsche katholische liturgische Bewegung. Tübingen 1966.
- Gunda Brüske: Romano Guardini. Die religiöse Erfahrung und die Liturgie. In: Weg – Wahrheit – Leben, Laacher Hefte Nr. 5, Maria Laach 1999, S. 5-23.
- Annibale Bugnini: Die Liturgiereform 1948-1975. Zeugnis und Testament. Freiburg/Basel/Wien 1988.
- Odo Casel: Mysteriengegenwart. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, 8. Bd. 1928, 2. Auflage (Nachdruck), Münster i. W. 1976, S. 145-224.
- Odo Casel: Das Mysteriengedächtnis der Messliturgie im Lichte der Tradition. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, 6. Bd. 1926, 2. Aufl. (Nachdruck) Münster i. W. 1973, S. 113-204.
- Odo Casel: Das christliche Kultmysterium. 4. Aufl. Regensburg 1960.
- Odo Casel: Ein orientalisches Kultwort in abendländischer Umschmelzung. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, 11. Bd. Münster i. W. 1931, S. 1-19.
- Odo Casel (Hg. P. Viktor Warnach OSB): Das christliche Opfermysterium. Zur Morphologie und Theologie des eucharistischen Hochgebetes. Graz/Wien/Köln 1968.
- Odo Casel: Mysterientheologie. Ansatz und Gestalt. (Ausgewählte Stellen aus der Literatur O. Casels, hg. von Arno Schilson). Regensburg 1986.
- Erhard Otto Drinkwelder: Maria Laach und Klosterneuburg als Mittelpunkte liturgischer Erneuerung. In: Bibel und Liturgie, 5. Jg. 1930/31, S. 473-477.
- Alfred Ehrensperger: Die Theorie des Gottesdienstes in der späten deutschen Aufklärung. Zürich 1971.
- Alfred Ehrensperger: Die Osternachtfeier. Aspekte ihrer Geschichte, ihrer liturgischen Elemente und ihrer zukünftigen Gestaltung in den reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. In: Musik und Gottes-

⁶³ Aus der Fülle der Literatur weise ich hin auf A. Heinz: Liturgiereform; H.-M. Stowasser: Die Erneuerung; M. Klöckener: Erneuerung der Osternacht, S. 190-201.

⁶⁴ Z. B. „Betende Kirche“ als „Liturgisches Volksbuch“; „Laacher Volksmessbuch“ als deutsche Bearbeitung des Missale.

⁶⁵ A. A. Häussling: Die betende Kirche, S. 15-26; A. A. Häussling: Das Missale deutsch, 2 Tl.

⁶⁶ Von besonderem Gewicht ist darin die Förderung des gregorianischen Gesanges als der eigentlichen, liturgischen Musik und im Zusammenhang damit die Mehrstimmigkeit des Palestrinastils, der weder weltlich noch theatralisch sei. Allerdings fehlen dafür Definitionen; weiter enthält dieses Dokument Weisungen betreffend volkssprachlichen Gesang und Verwendung von Instrumenten in der Liturgie. R. Pacik: Volksgesang im Gottesdienst; R. Pacik: Das Motu proprio, S. 271-276.

⁶⁷ B. Schneider: Spätaufklärung, S. 85.

⁶⁸ S. Schmid-Keiser: Aktive Teilnahme, S. 113.

- dienst, 52. Jg. 1998, S. 46-57.
- Alfred Ehrensperger: Das Tagzeitengebet als Gebet des Volkes bei Pius Parsch. In: Pius Parsch-Studien, 3. Bd. Würzburg 2005 (im Druck).
 - Franziskus Eisenbach: Die Gegenwart Jesu Christi im Gottesdienst. Systematische Studien zur Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils. Mainz 1982.
 - Balthasar Fischer: Die Anliegen des Volkes im kirchlichen Stundengebet. In: Josef Andreas Jungmann (Hg.): Brevierstudien. Trier 1958, S. 57-70.
 - Balthasar Fischer: Das „Mechelner Ereignis“ vom 23. September 1909. Ein Beitrag zur Geschichte der Liturgischen Bewegung. In: Liturgisches Jahrbuch, 9. Jg. 1959, S. 203-219.
 - Balthasar Fischer: Die Wiederherstellung der Ostervigil. In: Redemptionis mysterium. Studien zur Osterfeier und zur christlichen Initiation. Paderborn u. a. 1992, S. 28-33.
 - Balthasar Fischer: Osternachtfeiern am frühen Ostermorgen. Ein Desideratum zur wiederhergestellten Osterliturgie. In: Albert Gerhards / Andreas Heinz (Hg.): Redemptionis mysterium. Paderborn u. a. 1992, S. 48-56.
 - Albert Gerhards: Romano Guardini als Prophet des Liturgischen. In: Hermann Josef Schuster (Hg.): Guardini weiterdenken. Berlin 1993.
 - Romano Guardini: Vom Geist der Liturgie. Freiburg i. Br. 1959.
 - Romano Guardini: Besinnung vor der Feier der heiligen Messe. 2. Aufl. Mainz 1939.
 - Romano Guardini: Liturgie und liturgische Bildung. 2. Aufl. Mainz/Paderborn 1992.
 - Angelus A. Häussling: Das Missale deutsch. Materialien zur Rezeptionsgeschichte der lateinischen Messliturgie im deutschen Sprachgebiet bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. 1. Tl. Bibliographie der Übersetzungen in Handschriften und Drucken. Münster i. W. 1984.
 - Angelus A. Häussling: Die betende Kirche. Maria Laach und die deutsche Liturgische Bewegung. In: Erneuerung der Kirche aus dem Geist der Liturgie. Sonderdruck Maria Laach 1992, S. 15-26.
 - Angelus A. Häussling: Liturgiereform und Liturgiefähigkeit. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 38. /39. Jg. 1996/97, S. 1-24.
 - Philipp Harnoncourt: Der Liturgiebegriff bei den Frühcäcilianern und seine Anwendung auf die Kirchenmusik. In: H. Unverricht (Hg.): Der Cäcilianismus. Tutzing 1988.
 - Philipp Harnoncourt / Hans Bernhard Meyer / Helmut Hucke: Singen und Musizieren. In: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft, 3. Tl. 2. Aufl. Regensburg 1990, S. 131-179.
 - Andreas Heinz: Liturgiereform vor dem Konzil. Die Bedeutung Pius XII. (1939-1958) für die gottesdienstliche Erneuerung. In: Liturgisches Jahrbuch, 49. Jg. 1999, S. 3-38.
 - Norbert Höslinger / Theodor Maas-Ewerd (Hg.): Mit sanfter Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung. Klosterneuburg 1979.
 - Eckhard Jaschinski: Musica sacra oder Musik im Gottesdienst? Regensburg 1990.
 - Birgit Jeggle-Merz: Erneuerung der Kirche aus dem Geist der Liturgie. Der Pastoralliturgiker Athanasius Wintersig (alias Ludwig A. Winterswyl). Münster i. W. 1998.
 - Josef Andreas Jungmann: Beiträge zur Geschichte der Gebetsliturgie. In: Zeitschrift für katholische Theologie, 72. Bd. Wien 1950, S. 66-79, 223-234, 360-366, 481-486.
 - Josef Andreas Jungmann (Hg.): Brevierstudien. Trier 1958.
 - Josef Andreas Jungmann: Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart. Studien und Vorträge, Innsbruck/Wien/München 1960.
 - Josef Andreas Jungmann: Missarum sollemnia. Eine genetische Erklärung der Messe, 2 Bde. Wien 1949, 5. Aufl. Wien/Freiburg/Basel 1962.
 - Erwin Keller: Die Konstanzer Liturgiereform unter Ignaz Heinrich von Wessenberg. Freiburg i. Br. 1965.
 - Martin Klöckener: Erneuerung der Osternacht. Die Revisionsvorschläge der Arbeitsgruppe „Kirchenjahr und Kalenderfragen“ der „Studienkommission für die Messliturgie und das Messbuch“. In: Liturgisches Jahrbuch, 47. Jg. 1997, H. 3. 4, S. 190-201.
 - Martin Klöckener: Ildefons Herwegen. Profil des Glaubens – Zeugnis für heute. In: Drei große Gottesgelehrte: Romano Guardini – Karl Rahner – Ildefons Herwegen. Laacher Hefte Nr. 5, Maria Laach 1999, S. 39-72.
 - Martin Klöckener: Die Vision einer lebendigen Liturgie. In: M. Klöckener u. a. (Hg.): Gottes Volk feiert. Anspruch und Wirklichkeit gegenwärtiger Liturgie. Trier 2002, S. 9-36.
 - Maria Judith Krahe: Der Herr ist der Geist. Studien zur Theologie Odo Casels, 2 Bde. St. Ottilien 1986.
 - Benedikt Kranemann u. a. (Hg.): Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie. Freiburg i. Br. u. a. 1999.
 - Lothar Lies: Kultmysterium heute – Modell sakramentaler Begegnung. Rückschau und Vorschau auf Odo Casel. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 28. Jg. Regensburg 1986, S. 2-21.
 - Theodor Maas-Ewerd: Pius Parsch und die Erneuerung der Osterfeier. In: N. Höslinger / Th. Maas-Ewerd (Hg.): Mit sanfter Zähigkeit. Klosterneuburg 1979, S. 215-239.
 - Theodor Maas-Ewerd: Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Zu den Ausein-

- andersetzungen um die „liturgische Frage“ in den Jahren 1939-1944. Regensburg 1981.
- Theodor Maas-Ewerd: Ein Zeugnis für die Bemühungen der deutschen Bischöfe um die Wiedergewinnung der Feier der Osternacht. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 30. Jg. 1988, S. 1-20.
 - Theodor Maas-Ewerd: Was wollte die Liturgische Bewegung? In: Erbe und Auftrag. Benediktinische Monatsschrift, 69. Jg. 1993, S. 223-246.
 - Theodor Maas-Ewerd: „Mediator Dei“ – Vor 50 Jahren ein Signal. Die Liturgie-Enzyklika Papst Pius XII. vom 20. November 1947. In: Liturgisches Jahrbuch, 47. Jg. 1997/H. 3. 4, S. 129-150.
 - Theodor Maas-Ewerd: Die liturgische Bewegung in Deutschland. In: Martin Klöckener / Benedikt Kranemann (Hg.): Liturgiereformen, 2 Tl. Münster i. W. 2002, S. 629-648.
 - Alexander Nawar: Opfer als Dialog der Liebe. Sondierungen zum Opferbegriff Odo Casels, Frankfurt a.M. 1999.
 - Burkhard Neunheuser: Die nachkonziliare Liturgiereform. Ein Rückblick nach dem ersten Jahrzehnt. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 19. Bd. 1978, S. 59-88.
 - Burkhard Neunheuser: Art. „Odo Casel“. In: Theologische Realenzyklopädie, 7. Bd. 1981, S. 643-647.
 - Burkhard Neunheuser: Der Beitrag Odo Casels zum Verständnis der Gegenwart Christi und seiner Heilstat in der liturgischen Feier. In: Lothar Lies (Hg.): Praesentia Christi. FS für Johannes Betz, Düsseldorf 1984, S. 278-292.
 - Burkhard Neunheuser: Odo Casels Beitrag zur theologischen Fundierung der liturgischen Erneuerung. In: Martin Klöckener / Benedikt Kranemann (Hg.): Liturgiereformen, 2 Tle. Münster i. W. 2002, S. 649-664.
 - Rudolf Pacik: Volksgesang im Gottesdienst. Gesang in der Messe in der liturgischen Bewegung, Klosterneuburg 1977.
 - Rudolf Pacik: „Last des Tages“ oder „geistliche Nahrung“? Das Stundengebet im Werk Josef Andreas Jungmanns und in den offiziellen Reformen von Pius XII. bis zum II. Vatikanum. Regensburg 1997.
 - Rudolf Pacik: Das Motu proprio „Tra le sollecitudini“ (1903) und seine Vorläufer in Italien. In: Singende Kirche, 50. Jg. 2003, H. 4, S. 271-276.
 - Rudolf Pacik: Aktive Teilnahme des Volkes an der Messe. Die von Pius Parsch entwickelten Modelle. In: Heiliger Dienst, 58. Jg. 2004, H. 2, S. 122-132.
 - Pius Parsch: Die Mitarbeit der Frau in der liturgischen Bewegung. In: Bibel und Liturgie, 7. Jg. 1932/33, S. 436-444.
 - Pius Parsch: Volkssprache in der Liturgie. In: Bibel und Liturgie, 10. Jg. 1935/36, S. 113 f.
 - Pius Parsch: Laien-Rituale. Das Buch des Lebens, 2. Aufl. Klosterneuburg 1939.
 - Pius Parsch: Breviererklärung im Geiste der liturgischen Erneuerung, Wien/Klosterneuburg 1940.
 - Pius Parsch: Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang, 2. Aufl. hg. von Andreas Redtenbacher, Würzburg 2004.
 - Pius XII. Papst : „Mediator Dei“. Rundschreiben über die Heilige Liturgie, Luzern 1948.
 - Andreas Poschmann: Das Leipziger Oratorium. Liturgie als Mitte einer lebendigen Gemeinde. Leipzig 2001.
 - Andreas Poschmann: Klosterneuburg und Leipzig – Zwei Zentren der liturgischen Bewegung. In: Heiliger Dienst, 58. Jg. 2004, H. 2, S. 133-142.
 - Manfred Probst: Gottesdienst in Geist und Wahrheit. Die liturgischen Ansichten und Bestrebungen Johann Michael Sailers. Regensburg 1976.
 - Andreas Redtenbacher: Liturgie und Leben. Erneuerung aus dem Ursprung. Liturgiewissenschaftliche Beiträge. Würzburg 2002.
 - Arno Schilson: Theologie als Sakramententheologie. Die Mysterientheologie Odo Casels. Mainz 1982.
 - Arno Schilson: Perspektiven theologischer Erneuerung. Studien zum Werk Romano Guardinis. Düsseldorf 1986.
 - Arno Schilson: Romano Guardini – Wegbereiter und Wegbegleiter der liturgischen Erneuerung. In: Liturgisches Jahrbuch, 36. Jg. 1986, H. 1, S. 3-27.
 - Arno Schilson: Liturgie und Menschsein. Überlegungen zur Liturgiefähigkeit des Menschen am Ende des 20. Jahrhunderts. In: Liturgisches Jahrbuch, 39. Jg. 1989, H. 4, S. 206-227.
 - Arno Schilson: Geist-Theologie als Mystagogie. Zu den Casel-Studien von Maria Judith Krahe. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 29. Jg. Regensburg 1987, S. 375-384.
 - Arno Schilson: Die liturgische Bewegung. In: Klemens Richter / Arno Schilson (Hg.): Den Glauben feiern. Wege liturgischer Erneuerung, Mainz 1989.
 - Arno Schilson: Restauration und Erneuerung. Ein Blick auf den Ursprung und die erste Etappe der Liturgischen Bewegung. In: Erneuerung der Kirche aus dem Geist der Liturgie. Sonderdruck aus „Erbe und Auftrag“. Benediktinische Monatsschrift, 68. Jg. 1992, H. 1, S. 22-33 u. H. 2, S. 125-136.
 - Arno Schilson: „Vom Geist der Liturgie“. Versuch einer Relecture von Romano Guardinis Jahrhundert-schrift. In: Liturgisches Jahrbuch, 51. Jg. 2001, S. 76-89.
 - Stephan Schmid-Keiser: Aktive Teilnahme. Kriterium gottesdienstlichen Handelns und Feierns, 2 Tle. Bern u. a. 1985.
 - Bernhard Schneider: Spätaufklärung, Ultramontanismus und Kirchengesang: Eine katholische Debatte des

19. Jahrhunderts und ihr historischer Kontext. In: Irmgard Scheitler (Hg.): Geistliches Lied und Kirchenlied im 19. Jahrhundert. Tübingen/Basel 2000, S. 37-86.
- Heidi-Maria Stowasser: Die Erneuerung der Vigilia Paschalis. Diss. Eichstätt 1987.
 - Waldemar Trapp: Vorgeschichte und Ursprung der liturgischen Bewegung vorwiegend in Hinsicht auf das deutsche Sprachgebiet. Regensburg 1940 (Neudruck: München 1979).
 - Viktor Warnach: Einführung in die Theologie Odo Casels. (V. Warnach, Hg.: Odo Casel, Das christliche Opfermysterium. Zur Morphologie und Theologie des eucharistischen Hochgebetes, Graz/Wien/Köln 1968).
 - Athanasius Wintersig: Pastoralliturgik. Ein Versuch über Wesen, Weg, Einteilung und Abgrenzung einer seelsorgswissenschaftlichen Behandlung der Liturgie. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, 4. Bd. 1924, 2. Aufl. (Neudruck) Münster i. W. 1974, S. 153-167.
 - Athanasius Wintersig: Laienliturgik. 1. Bd. Die liturgische Feier; 2. Bd. Das liturgische Leben, 1. u. 2. Aufl. Kevelaer 1938; 3. Aufl. in einem Bd. Kevelaer 1941; 5. Aufl. Köln 1948.
 - Johann Zabel: Pius Parsch. Wegbereiter der liturgischen Erneuerung. 3. Aufl. Königstein 1970.

Letzte Überarbeitung April 2005